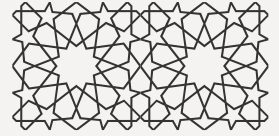


Orientalische Reisen



Frühjahr 1981. Die buntgekleideten Frauen von Harran in Mesopotamien füllen Häcksel aus der Weizenernte in Säcke und verstauen ihn als Tierfutter und als Zusatz zur Fertigung der Lehmziegel für den Hausbau in den eigenartigen, pyramidenförmigen Aufbauten über ihren Lehmhütten.



Vor vierzig bis fünfzig Jahren bereiste ich wiederholt den mittleren und vorderen Orient. Damals trübte dieser sich zunehmend und rasch ein und wie ein Lauffeuer kam Unglück und Gewalt über diese Weltgegend – 1978 die rote Armee in Afghanistan, 1979 die Mullahs in Persien, derweil auf türkischen Strassen nicht selten an einem Tag zwanzig oder dreissig Menschen bei politischen Unruhen ihr Leben liessen. 1980 dann der Militärputsch von General Evren und die nachfolgenden Säuberungen durch paramilitärische Kommandos, die das Land nach Aufständischen und politischen Gegnern durchkämmten. Zeitgleich brach der Iranisch-Irakische Krieg aus.

Obiges Bild entstand in ebendiesen Tagen nächst dem Dreiländereck, wo der Irak, Syrien und die Türkei im Norden Mesopotamiens aufeinander treffen. Was die beiden Uniformierten in Händen halten, ist die westdeutsche Schnellfeuerwaffe Heckler & Koch G3 – und das zwischen den Beiden, ist meine damals achtundzwanzigjährige Wenigkeit.

Dieses Gebiet war damals heiss, wie der Kraterrand des Ätna: Zu den drei mir häufigst gestellten Fragen gehörte, nebst jener nach Herkunft und Glauben, jene nach meiner Waffe, denn bloss ein lebensmüder Narr wäre hier ungeschützt umhergegangen.



Am biblischen Berg Ararat zerfällt die Palastruine eines kurdischen Fürsten. Dort, wo einst Reichtum und Prunk herrschten, wurden jetzt nachts die Ziegen und Schafe der Hirten vor den herumstreunenden Braunbären geschützt.

Einige Kilometer voraus, die Armenische SSR in der damaligen Sowjetunion und einige Schritte hinter mir, die Grenze zu Persien, wo eben der Schah geflohen war und die Revolutionsgarden sich mit unzähligen öffentlichen Hinrichtungen ihrer Feinde entledigten.

Viele flüchteten hier über das Gebirge und trafen im untenliegenden Städtchen Doğubayazıt auf die erste ostanatolische Siedlung. Deren Bewohner hatten grösstenteils ihre Häuser verlassen und nächtigten, gleich mir, im Freien, um den oft verletzten und traumatisierten Flüchtlingen während ihrer Weiterreise in den Westen ihr Heim zu überlassen.



Gleich dem Genregemälde eines alten Meisters: Meine Aufwartung beim turkmenischen Stammesweisen in den Bolkar Dağları ("schneereiche Berge"), dem ich meine Hochachtung erwies und ein kleines Geschenk überreichte, um hernach die grösste Gastfreundschaft seines Nomadenvolkes zu erfahren.

Beim Hochsteigen zur steinigen Bergwüste traf ich seinen Sohn auf einem Kamele, der mich dann zum greisen Vater führte. Dort zogen seine Leute auf ihrer Yayla, den kargen Gebirgssalmen, mit dem Vieh umher und hausten in Zelten oder in einfachen Steinhütten aus einem Mauergerüst, das sie jeweils mit einer Ziegenhaarplane überdeckten.

Als ich Tage danach meinen Marsch fortsetzte, fand sich der ganze Stamm ein, um sich von mir zu verabschieden und der Sohn des Weisen, er nannte sich İsa Balı (Jesus der Imker), begleitete mich bis an die Stammesgrenze, wo er mich der Obhut und dem Schutz Allahs empfahl, weil die Nachbarn böse Leute waren und mir übles antun konnten. Bei denen erfuhr ich dann, dass ich wohl den besonderen Schutz Allahs geniesse, zumal die Leute, von denen ich eben herkomme, böse seien und mir übles hätten antun können. Ich aber wusste, dass ich Zeit meines Lebens in der Schuld dieser äusserst gastfreundlichen Bergbewohner stehen würde.



İsa Balcı, Jesus der Imker, stellt sich mit seinem Kamel und seinen Söhnen meiner Kamera, währenddem im Hintergrund Mitglieder seines Turkmenenstammes vor ihren kargen Steinhütten neugierig zusehen, hatten doch die wenigsten von ihnen je einen Fotoapparat gesehen und man erzählte sich, mit dem Ding könne ich Gold unter dem Boden sehen.





Einige Wegstunden östlich, bei den "bösen Nachbarn": Das scheue Töchterchen von Ali Mustafa Orçun, der seine wohnliche Jurte und all das Übrige mit mir teilte.



Zu Gast beim kurdischen Oberhaupt der Zeltnomaden im Munzur-Gebirge, der sich hier mit seinen vier Töchtern, dem Sohn und seiner in meiner Gegenwart stets demütig zu Boden sehenden Gattin von mir ablichten liess.

Nicht fehlen durfte der gehörnte Widder als Zeichen der Macht. Diese hier in Asien gehaltenen Fettschwanz-Schafe tragen als Reserve für den sehr harten Winter bis zu zehn Kilogramm Fett in ihrem dicken Schwanz. Die aus Schafs- und Ziegenmilch hergestellten Erzeugnisse wurden dann in den kühlen, weissen Jurten gelagert und meist im Winter unten in den Siedlungen verkauft.

Die Nomaden aber hausten lieber in den aus Ziegenwolle gewobenen schwarzen Araberzelten, die tagsüber kühl, nachts warm und bei Regen dicht sind.

Eben hatte der Kurdenaufstand begonnen, in dessen Folge viele dieser Nomaden getötet oder vertrieben wurden, wie ich aus der mit ihnen noch lange unterhaltenen Korrespondenz jeweils erfuhr.



Die kühleren, weissen Turkmenen-Jurten dienten den Bergnomaden hauptsächlich zur Lagerung der aus Ziegen- und Schafsmilch verarbeiteten Nahrungsmittel, deren Verkauf in den Siedlungen unten in den Tälern den Nomaden ein Einkommen sicherte.

An den im Bild zu sehenden Dreifüssen aus Pfählen hingen die Nomadenfrauen noch vor Sonnenaufgang mit saurem Schafsmilch-Joghurt, Wasser, Salz und Lab gefüllte Ziegenbälge auf und schüttelten diese lange und kräftig zur Herstellung von Ayrán, einem säuerlichen und sehr erfrischenden Getränk, das in der Tageshitze köstlich schmeckte. Die leicht durchlässigen Ziegenbälge waren ausen stets feucht, wodurch infolge dauernder Verdunstung der Inhalt auch bei hohen Lufttemperaturen kühl blieb.





Nebst der Haltung von Nutztieren widmeten sich die Bergnomaden meist auch der Imke-
rei, erscheinen doch während der Sommer-
monate erstaunlich viele Blüten in den
Steinwüsten. Hier etwa die ruthenische Ku-
geldistel im Munzur-Gebirge (*Echinops ritro*
ssp. *ruthenicus*, Asteraceae), die der Schön-
heit wegen schon längst den Weg als Zier-
pflanze in unsere Gärten fand und deren
Nektarduft ein weites Spektrum verschiede-
ner Insekten anzieht. Eine weitere Schönheit
des Munzur-Gebirges, die uns ebenfalls als
Zierpflanze erreichte, ist die auffällige, krie-
chende und sukkulente Walzen-Wolfsmilch
(*Euphorbia myrsinites*, Euphorbiaceae), auf
untenstehendem Bild noch ohne Blüten.





Zur Zeit des mittleren Pharaonenreiches reiste der Erzvater der Juden, Christen und Muslime, Abraham, dem Willen seines Herrn folgend aus seiner Heimat Ur in Chaldäa im Süden Mesopotamiens gen Kanaan, um ebenda sein israelitisches Volk zu gründen. Des Weges aber hielt er im Norden der mesopotamischen Ebene in einem Ort namens Harran inne und siedelte da jahrelang, bevor er weiterzog. Sein mitreisender Vater Terach aber starb im Alter von 205 Jahren in Harran (1 Mose 11:31).

Einige viertausend Jahre später, im Frühjahr 1981, stand ich selbst mit Luthers Bibel als Reiseführer in diesem Lehmhüttendorf und sah nach Abrahams Kindern. Das Dorf aber hörte jetzt auf den Namen Altınbaşak, Goldähre, und ebensolche hatten die Dorfbewohner gerade in Mengen auf Leiterwagen von den umliegenden Feldern ins Dorf gefahren und auf die Tennen geschüttet.

Die hinter den Kindern liegenden Fladen sind als Brennstoff verwendeter Tierdung, zumal in der riesigen mesopotamischen Tiefebene keine Bäume stehen.



Bei den Tennen fuhren auf von Pferden gezogenen Holzschlitten stehende Männer auf dem abgemähten Getreide im Kreis herum, auf dass es ausgedroschen würde und warfelen es anschliessend mit grossen Schaufeln im mesopotamischen Wind, welcher die Spreu vom Korn wegtrug.

Den übriggebliebenen Häcksel füllten die buntgekleideten Frauen von Harran schliesslich in Säcke und verstaute ihn als Tierfutter in den seltsamen pyramidenförmigen Aufbauten über ihren Lehmhütten (siehe eingangsseitiges Bild).

Nichts deutete darauf hin, dass ich mich statt zwei Jahrtausende vor Christus, deren zwei danach befand und kaum hätte es mich gewundert, wäre Abraham mit Gattin Sarah und Neffe Lot um die nächste Hausecke gebogen.

Diese Idylle aber trog. Westliches Machtgebaren und Gier nach dem schwarzen Gold und Geld, zusammen mit östlichem Religionseifer brachten Tod und Verwüstung in diese Gegend, wo heute Tausende von Zelten mit unzählbaren, entwurzelten Flüchtlingen stehen.

Was aber ist wohl aus Abrahams unschuldigen Kindern geworden?

